

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



England 1647. Der Bürgerkrieg ist zugunsten des Parlaments entschieden, aber es kann nicht ohne König Charles I. regieren. Tom Neave, ehemaliger Flugblattschreiber und mittlerweile von seinem Großvater Lord Stonehouse als rechtmäßiger Erbe anerkannt, hat tapfer in der Armee von Oliver Cromwell gekämpft und ist nach wie vor glühender Anhänger des Parlaments. Aber sein Vater Richard ist ein Königstreuer und taucht plötzlich bei Tom auf mit der Bitte, ihm zu helfen. Tom ist hin- und hergerissen zwischen Vaterliebe und seiner Loyalität zum Parlament. Und er hat auf die alles entscheidende Frage noch immer keine Antwort: Kann er seinem eigenen Vater, der ihn jahrelang verleugnet hat, wirklich trauen?

Nach »Pestsiegel« der zweite Band der spannenden historischen Trilogie um Findelkind und Emporkömmling Tom Neave.

»Peter Ransley versteht es perfekt, dramatische historische Fakten in eine packende Geschichte einzuweben.« *Spectator*

*Peter Ransley* stammt aus Leeds und lebt heute in London. Er arbeitet erfolgreich als Drehbuchautor für das britische Fernsehen, und sein großes Interesse gilt der Geschichte. Durch die intensive Beschäftigung mit dem englischen Bürgerkrieg entstand die Idee zu der Romantrilogie um Tom Neave, die Peter Ransley in England den Vergleich mit C. J. Sansom einbrachte.

*Weitere Informationen, auch zu E-Book-Ausgaben, finden Sie bei [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)*

Peter Ransley

# FALKENSCHWUR

Die Fortsetzung des Bestsellers  
»Pestsiegel«

Aus dem Englischen  
von Maria Poets

FISCHER Taschenbuch



Deutsche Erstausgabe  
Erschienen bei FISCHER Taschenbuch  
Frankfurt am Main, November 2013

Die Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel  
»Cromwell's Blessing« bei HarperPress, London.

Copyright © Peter Ransley 2012

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2013

Redaktion: Stefanie Viereck

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-18404-0

TEIL I

**EIN SILBERNER LÖFFEL**

Frühling 1647



## I. KAPITEL

Ich konnte nicht aufhören zu zittern. Dieser Februarmorgen des Jahres 1647 war der kälteste und trostloseste des ganzen Winters, doch für den Soldaten Scogman würde er noch kälter und trostloser werden, wenn ich ihm sagte, dass man ihn hängen würde.

An den meisten Tagen wachte ich morgens auf und wusste genau, wer ich war: Major Thomas Stonehouse, Erbe des bedeutenden Landsitzes Highpoint in der Nähe von Oxford, sofern man meinem Großvater, Lord Stonehouse, glauben konnte. Jetzt, wo der Bürgerkrieg vorüber war, wachte ich gelegentlich auf und war im ersten Moment Tom Neave, der ehemalige Bastard, der Eindringling und niederträchtige Flugblattschreiber.

An diesem Morgen war ich als Tom Neave aufgewacht.

Ich hätte es Sergeant Potter überlassen können, Scogman die Nachricht zu überbringen, aber Potter hätte es genossen: Er hätte Scogman verhöhnt und ihn im Ungewissen gelassen. Ich würde es ihm zumindest ohne Umschweife sagen.

Mein Regiment war auf einem Bauernhof nahe Dutton's End in Essex einquartiert. Er gehörte zu einem Besitz, den das Parlament von einem aus dem Land geflohenen Royalisten requiriert hatte. Der Wasserkübel draußen war zugefroren. Der Hund öffnete ein Auge, ehe er sich erneut zu einer Kugel zusammenrollte. Gefrorenes Stroh auf dem Hof brach unter meinen Stiefeln wie Eiszapfen. Eine Krähe schien



kaum fähig, die Flügel zu bewegen, als sie über die Zelte der Soldaten schwebte.

In den Schuppen, in denen auch die Pferde untergebracht waren, schnarchten weitere Soldaten in ihren roten Uniformen. Wir waren eine Kavallerieeinheit, die Rechtfertigung dafür, Cromwells New Model Army sowohl neu als auch ein Modell für die Zukunft zu nennen. Während die Fußsoldaten zum Dienst gezwungen wurden und desertierten, sobald man ihnen den Rücken kehrte, bestand die Kavallerie aus Freiwilligen. Die Männer waren Söhne von Freisassen oder Kaufleuten, denen Disziplin schon von ihren Gilden und Zünften her vertraut war. Sie waren nicht allein der besseren Bezahlung wegen zur Kavallerie gegangen – oder wegen des Pferdes, das ihr Gepäck trug –, sondern weil sie gottesfürchtig waren und an das Parlament glaubten.

Außer Scogman.

Ich erreichte den Bretterverschlag, der dem Lager als provisorisches Gefängnis diente. Halb hoffte ich, Scogman sei geflohen, doch das Vorhängeschloss war noch intakt, und die Wache schlief in Decken gehüllt neben der Tür.

Ein frei umherstreifender Scogman wäre allerdings noch übler gewesen. Das Landvolk würde in Harnisch geraten. Die Dorfbewohner hatten uns schon gegrollt, als wir uns noch im Krieg befanden. Jetzt, da die Kämpfe vorüber und wir immer noch hier waren, hassten sie uns.

Sechs Monate waren vergangen, seit die Royalisten in der Schlacht von Naseby geschlagen worden waren. Seitdem befand sich der König in den Händen der Schotten. Eigentlich standen wir auf derselben Seite – aber die Schotten würden England nicht verlassen, ehe wir sie dafür bezahlten, und es gab Gerüchte, dass sie im Geheimen mit dem König verhandelten. Trotz seiner Blasensteine, seiner Hämorrhoiden

und seiner angegriffenen Leber war Lord Stonehouse nach Newcastle gereist, um über die Freilassung des Königs zu verhandeln.

»Wir können nicht mit ihm regieren«, schrieb er mir knapp. »Aber auch nicht ohne ihn.«

Der Wachmann, Kenwick, war der Sohn eines Papierhändlers aus Holborn – ich kannte die Berufe von jedem Einzelnen. Ich stupste ihn sanft mit dem Stiefel an. »Er ist doch noch da, oder?«

Kenwick schoss in die Höhe, wandte sich mit einem Ausdruck des Entsetzens zum Schuppen, als erwarte er, das Vorhängeschloss zerstört und die Tür weit offen zu finden. Er salutierte, fand den Schlüssel und machte seine Verfehlung, im Dienst geschlafen zu haben, dadurch wieder wett, dass er den Kolben seiner Muskete auf ein sich hebendes und senkendes Bündel Stroh in der Ecke niedersausen ließ. Das Bündel stöhnte, rührte sich indes kaum. Kenwick schlug noch einmal zu, heftiger dieses Mal. Das Bündel verfluchte ihn und begann sich zu entfalten. Irgendwie, dachte ich gereizt, schaffte Scogman es selbst in diesem zugigen Verschlag, eine miefige Wärme zu erzeugen, wie sie sonst nirgends im Lager zu finden war.

Ich scheuchte Kenwick beiseite, als Scogman unter Kettengerassel taumelnd auf die Beine kam. Sein Haar hatte dieselbe Farbe wie das dreckige Stroh, aus dem er sich erhob, die gebrochene Nase in seinem engseligen Gesicht verlieh ihm den Ausdruck verletzter Unschuld. Beruf: Hufschmied, obgleich ich manchmal dachte, alles, was er über Pferde wusste, war, wie man sie stahl.

»Steh bequem, Scogman.«

Er rüttelte an seinen eisernen Ketten. »Wenn Ihr diese entfernt, Sir, könnte ich Eurem Befehl folgen. Major Stone-

house. Sir.« Er hob seine gefesselten Hände zu einem unbeholfenen Gruß.

Kenwick unterdrückte ein Grinsen. Ich starrte Scogman kalt an.

Er war etwa in meinem Alter, zweiundzwanzig Jahre, sah aber jünger aus, spindeldürr, obwohl er mit unersättlichem Appetit aß. Scoggy war der Schnorrer des Regiments. Er stahl alles, was nicht niet- und nagelfest war, allein wegen der Herausforderung. Im normalen Leben wäre er schon längst dafür gehängt worden. Doch wenn ein Regiment sich von dem ernähren musste, was das Land hergab, waren Männer wie er Gold wert.

Es brauchte nur jemand auf eine fette Henne zu zeigen, und am Abend stand nicht nur Hühnchen auf der Speisekarte, sondern auch der Topf, in dem es zubereitet wurde, war auf wundersame Weise aufgetaucht. Viele im Regiment schauten weg, bis auf die strikten Presbyterianer wie Sergeant Potter oder Colonel Wallace, aber im Krieg hatten sie gegen Scoggy keine Chance gehabt. In diesem unsicheren Frieden indes hatte das Glück ihn verlassen. Scoggy war dabei erwischt worden, wie er nicht nur Käse stahl, sondern einen silbernen Löffel. Und mehr noch, er hatte ihn von Sir Lewis Challoner gestohlen, dem ortsansässigen Richter.

Ich kaute an meiner leeren Pfeife, klopfte damit gegen meinen Stiefel und räusperte mich. Scogman bemerkte mein Widerstreben, und in seinen Augen tauchte ein Hoffnungs-schimmer auf. Ich verfluchte mich dafür, selbst gekommen zu sein. Ich hätte Sergeant Potter schicken sollen. Gleichgültig, wie sehr Potter ihn verhöhnt hätte, irgendwann hätte Scoggy gewusst, dass es keine Hoffnung mehr gab. Ich rang um Worte. Ich hatte wieder den Geschmack des gerösteten Spanferkels auf den Lippen, das Scoggy nach der Schlacht

von Naseby irgendwie herbeigezaubert hatte. Selbst Cromwell hatte davon gegessen und den Herrn für diese Speise gepriesen, die für einen großartigen Sieg nur angemessen sei. Cromwell glaubte bis an die Grenze der Naivität an die Tugendhaftigkeit seiner Kavallerie, doch wenn wir sündigten, ließ er keine Gnade walten. Ich musste dem Vorbild meines Mentors folgen.

»Du kennst die Strafe für den Diebstahl von Silber, Scogman?«

»Jawohl, Sir. Darf ich sprechen, Sir?«

»Sprich«, sagte ich argwöhnisch.

»Habe Frau und Kinder in London, Sir. Sie hungern.«

Er wusste, dass ich einen Sohn hatte. Wir hatten oft am Lagerfeuer über Kinder geredet, die wir noch nie oder kaum gesehen hatten. »Du hättest auf deinen Sold warten sollen, wie jeder andere auch.«

»Wir sind drei Monate im Rückstand, Sir. Es heißt, dass sie uns niemals das zahlen werden, was uns zusteht.«

Es stimmte, das Parlament ließ sich Zeit mit der Auszahlung des Soldes, den es den Soldaten schuldete, ebenso wie mit der Bewältigung einer Menge anderer Probleme, wie der Regelung der Straffreiheit und den Invalidenzahlungen. Mittlerweile kamen die Soldaten nur noch über die Runden, indem sie ihre mageren Ersparnisse anbrachen, sich Geld liehen oder stahlen.

»Das ist Unsinn. Natürlich werdet ihr bezahlt. Irgendwann. Du solltest den Gürtel enger schnallen, wie es jeder tut.«

Scogman starrte hinunter auf seinen Gürtel, der eng über der schmalen Taille seiner roten Uniform saß. Erneut unterdrückte Kenwick ein Grinsen. Ich zog den Löffel aus meiner Tasche. Von meinem Atem beschlug das Silber. Es war ein

elender Grund, um zu hängen. »Warum in Teufels Namen hast du einen silbernen Löffel gestohlen?«

Er konnte es sich nicht verkneifen. »Weil ich niemals einen in meinem Mund hatte, Sir.«

Kenwick zeigte nicht die Spur eines Lachens, nachdem er meinen Gesichtsausdruck gesehen hatte.

»Du kommst vor den Richter.«

Selbst jetzt glaubte er mir nicht. »Ich würde lieber von Euch verurteilt werden, Sir.«

»Das kann ich mir vorstellen. Vielleicht zeigt Sir Lewis sich nachsichtig. Schließ ihn los, Kenwick.«

Ich wandte mich ab, doch zuvor sah ich noch Scogmans Übermut und sein prahlerisches Gebaren erschlaffen wie eine angestochene Blase. Während die Krähen träge davonflatterten, versuchte ich zu tun, was Cromwell tat, wenn er den Tod eines Mannes befahl. Er betete für seine Seele; es sei nicht sein Befehl, sagte er sich, sondern Gottes Wille. Anschließend öffnete er die gefalteten Hände und widmete sich der nächsten Aufgabe. Über dem dumpfen Zuschlagen der Tür und dem Rasseln der Ketten hörte ich Scogmans Stimme.

»Nachsicht? Sir Lewis Challoner, Sir? Er ist ein Galgenrichter! Major Stonehouse!«

Ich presste die Hände zusammen, doch ich fand keine Worte für ein Gebet.